



klassik.com

Rezension von Tobias Pflieger (28.03.2008)

Interpretation: ★★★★★
Klangqualität: ★★★★★
Repertoirewert: ★★★★★
Booklet: ★★★★★

Schubert, Franz: Streichquartette Nr. 1-11

Schubert-Zoom

Ein wenig kurios ist es schon, das mit dem so genannten Frühwerk bei Schubert. Wie lassen sich bei einem so jung Verstorbenen schon klare Grenzen ziehen, und vor allem: in welchem Verhältnis stehen die im Nachhinein konstruierten Werkphasen zueinander? Da gibt es etwa so bedenkenswerte Bezeichnungen wie den Titel der vorliegenden CD 'The first string quartets'. Würde man mit 'first' in dieser Beziehung vielleicht an die Quartette bis etwa 1812/13 denken, so werden hier alle Quartette bis auf die letzten drei großen unter dem Rubrum 'first' subsumiert. Ziemlich eigenartig, fast alle Quartette als 'erste' zu sehen. Und doch auch bezeichnend, denn man muss sich ja schon fragen, an welche Grenzen wir mit unserem Genie-Denken (geradlinige Entwicklung eines Künstlers vom Anfang bis zur vollen Reife, etc.) stoßen. Da wird schnell ein ganz großer Teil eines kompositorischen Œuvres zu einer bloßen Vorstufe, der dann eine zahlenmäßig eher geringe Vollendung (letzte Quartette) folgt. Es scheint, wir müssten da mal einige Stellschrauben in unserem Wertesystem nachjustieren.

Oder wir überlassen das fähigen jungen Musikern wie dem Zemlinsky Quartett, die uns allein spielender Weise klarmachen können, welche großartige Werke Schuberts 'erste' Streichquartette eigentlich sind. Man muss sich nur auf die Besonderheiten dieser Stücke einlassen, und sie nicht an den späteren Meisterquartetten messen; aus diesem Vergleich gingen sie immer nur als sonderbare Vorstufe heraus. Die vier jungen Männer des Zemlinsky Quartetts tun sehr gut daran, nicht auf gängige (historische und musikwissenschaftliche) Urteile zu vertrauen, sondern sich den Stücken vorbehaltlos zu widmen. Das Ergebnis ist eine Werkschau, die einen ganz anderen, weitaus unbedarfteren Schubert hervorbringt.

So darf die dichte Textur der frühen und etwa auch des C-Dur-Quartetts D 46 ganz orchestral glimmern. Denn nimmt man nicht Haydns und Mozarts Quartettkunst als Vorbild für Schubert an, dann treten auf einmal ganz spezifische Züge hervor, die etwa auch die c-Moll-Ouvertüre D 8 prägen: die Reduktion orchestraler Dichte auf einen fünf- bzw. vierstimmigen Satz, genauso wie sie im Hause Schubert von Vater und Söhnen praktiziert wurde. Solch quasi-orchestraler Satz bestimmt viele dieser vom Zemlinsky Quartett sehr schwungvoll interpretierten Quartette, und man kann hier auch keine Einteilung machen: ab dem oder dem Quartett würde ein anderer Tonfall herrschen. So zeigt etwa das B-Dur-Quartett D 36, entstanden während Schuberts Lehrzeit bei Salieri, die bewusste Einschaltung von kontrapunktischen Techniken, in dieser Einspielung ganz prägnant

herausgearbeitet, um im folgenden C-Dur-Quartett D 46 wiederum mit einer mehr orchestralen Textur verwoben zu werden. Dies machen die Herren des Zemlinsky Quartetts auf wunderbare Weise deutlich. Ihr Spiel ist vor allem von einer rhythmischen Verve bestimmt, die schnelle Sätze unglaublich drängend wirken lässt und gleichzeitig den 'Andante'-Sätzen jede Sentimentalität austreibt. Dabei sind die Musiker sehr gut aufeinander abgestimmt, im Dynamischen ebenso wie in Bezug auf Phrasierung und Tonfärbung.

Jene immer weiter reichenden melodischen Bögen und miteinander verknüpften Phrasen, die bei den etwas späteren Quartetten (B-Dur-Quartett D 112, g-Moll-Quartett 173, E-Dur-Quartett D 353) für Geschlossenheit und Flächigkeit sorgen, dürften allerdings in den 'ersten' Quartetten etwas zurückgefahren werden. Denn durch deren orchestrale Satzart ist für einen dicht geknüpften Klangteppich ohnehin gesorgt, über dem sich die motivischen Bewegungen in den Oberstimmen ruhig kleinteilig bewegen dürften.

Was aber die ganz frühen Quartetten gewichtiger erscheinen lässt als sie eigentlich sind, steht etwa dem c-Moll-Quartettsatz D 703 bestens an. Hier packt das Zemlinsky Quartett all sein technische Fähigkeiten aus und schafft in den ersten Takten eine Wirkung, die man aus dem Film kennt, wenn etwas im einen Moment noch weit entfernt ist und dann durch einen schnellen Zoom überlebensgroß vor einem steht. Dieser Schubert-Zoom gelingt dem Zemlinsky Quartett vortrefflich, ebenso die schwebenden Bewegungen gegen Ende der Exposition, die jedes Zeitempfinden entschwinden lassen, ehe man mit einem neuerlichen Zoom auf die Erde zurückgeholt wird.

Klangtechnisch wird die vortreffliche Balance zwischen den Instrumenten sehr gut abgebildet, auch dynamische Kontraste sind recht deutlich geraten. Ohne je verhallt zu wirken, bietet der Raum den Instrumenten gute Entfaltungsmöglichkeit, und auch der erdige, warme, in der ersten Geige nie spitze Klang, kann absolut überzeugen.

© 1995-2007 klassik.com, eMusici.com GmbH